

Ein Fall für Kate Brannon

DIE

TOTE

IM MARSCHLAND

Andrea Bramhall





Prolog

Eine frische Brise strich über die vertrocknet wirkende Marsch. Connie schlug ihren Kragen bis zu den Ohren hoch und zog den Reißverschluss ganz zu. Sie blies zwischen ihre Hände, versuchte sie zu wärmen und schob sie sich dann unter die Achseln. Dabei stampfte sie mit den Füßen auf der Stelle, um das Blut in Bewegung zu halten. Das kalte Oktoberwetter kündigte einen harten Winter an, mit Schnee, lodernden Feuern und Glühwein. Connie hoffte, dass Mutter Natur sich an ihre Versprechen halten würde.

Mit den Augen suchte sie den Horizont ab und lächelte, als sich vor dem klarblauen Himmel erste Spuren von Pink abzeichneten. Das helle »Pling« der stählernen Seile, die gegen Masten schlugen, drang an ihr Ohr. Der Hafen lag kaum anderthalb Kilometer von ihrem Standort entfernt. Dieses Geräusch war so zart, dass es tagsüber im geschäftigen Treiben des kleinen Fischerhafens mit seinen Touristen, Seglern und Spaziergängern regelmäßig unterging, genauso wie all die anderen leisen Nachtgeräusche. Grüne und rote Lichter flimmerten auf dem Hafengelände. Fischerboote schaukelten mit ihrem Fang sacht in der Strömung der Nordsee, während der Wind sich legte und die Sterne verblassten. Der ewige Kampf zwischen Tag und Nacht war ein weiteres Mal entschieden. Das stimmungsvolle Glitzern auf dem Wasser löste sich auf, als die Fluten in die umliegenden Priele strudelten und von dort ihre Reise gen Inland fortsetzten.

Im Anschwellen überspülte das Wasser die Sandbänke in den flachen Buchten, verschlang riesige Flächen mit Queller und Heidekraut. Die Ebene namens *The Saltings* war bereits überflutet, und die bisher stärkste Springflut des Jahres stieg immer weiter. Connie war froh, dass Windstille herrschte. Bei der letzten Flut dieser Art war heftiger Wind dazugekommen, was zur Überschwemmung des halben Dorfes geführt hatte.

Ein sanftes Stupsen an ihrem Stiefel erinnerte sie an ihren Begleiter. Sie sah hinunter zu dem schmutzigen Stock, der ihr vor die Füße gelegt worden war. Der hoffnungsvolle Gesichtsausdruck ihrer geliebten Hündin ließ sie lächelnd nach Merlins Objekt der Begierde greifen. Deren blauen Augen waren wachsam, ihr

grau gescheckter Körper angespannt und bereit, loszujagen, um den Stock zu fangen, wohin auch immer Connie ihn warf.

»Alles klar, mein Mädchen? Bist du so weit?« Sie holte aus, warf den Stock wie einen Bumerang und lachte, als Merlin ihm hinterherflitzte, so schnell die Pfoten sie trugen. Schon bald war ihr Hund zwischen dem langen Gras und den Brombeerbüschen, die den Küstenweg säumten, verschwunden. Connie lächelte.

Seufzend stieß sie einen langen Atemzug aus, der als Wölkchen sichtbar wurde, sobald er über ihre Lippen kam, und wandte sich dann wieder dem Meer zu. Langsam wich die Dunkelheit dem Morgen. Sie hob die Kamera, prüfte schnell Blende und Belichtungszeit und machte einige Aufnahmen. Während sie die Bilder auf dem Kameradisplay betrachtete, brachte Merlin den Stock zurück und legte ihn erneut neben ihren Stiefel.

Geistig abwesend warf sie ihn von sich und zoomte so weit, wie das Objektiv ihrer Nikon D5300 es zuließ. Mit einer Brennweite von 18 bis 300 Millimetern war es perfekt für ihre beiden größten Leidenschaften beim Fotografieren geeignet: Landschaften und Wildtiere. Heute allerdings war sie weder auf der Suche nach dem einen noch dem anderen. Heute wollte sie versuchen, etwas ganz anderes vor die Linse zu bekommen: ein Lebewesen, das in der Salzmarsch von North Norfolk zur Plage geworden war. Sie knirschte mit den Zähnen und richtete die Kamera genau auf die Hummerkörbe, die aus dem Wasser gezogen wurden. Ein Klicken des Auslösers, dann prüfte sie das Bild. Zu dunkel. Erneut prüfte sie die Einstellungen. Die Blende war weit genug geöffnet, sie musste nur noch auf ein klein wenig mehr Sonnenlicht warten.

Connie umrundete die steilen Stufen, die am Deich abwärts zum Überlauf führten und schaute über etliche Hektar Ackerfläche, auf denen dicht an dicht pinkfüßige Gänse zwischen den frisch gepflügten Soden fraßen. Ein lauter Knall ließ Connie zusammenfahren. Suchend schaute sie sich nach Merlin um, als sich gut hundert Gänse auf einen Schlag in die Luft erhoben. Merlin kauerte zu ihren Füßen und beobachtete argwöhnisch die empört krächzenden, flatternden Vögel.

Vogelschrecker. Sie waren auf jedem Feld in der Nachbarschaft zu finden. Laute Maschinen, die wie ein Gewehrschuss klangen und deutlich zuverlässiger wirkten als die althergebrachten Vogelscheuchen. Irgendwann nahm man sie gar nicht mehr wahr. Vor dem Hintergrund aus Vogelgezwitscher, raschelndem Laub, Autos und Menschen waren sie fast nicht zu hören.

Connie bückte sich nach dem Stock. Sie warf ihn weit von sich in der Hoffnung, er möge ihre Hündin von den Vögeln ablenken. Dann ging sie den

Weg ein Stück weiter hinunter, während Merlin ihrer Beute nachrannte. Connie passierte die langen Schatten des Hausbootes, das im Vordergrund so vieler ihrer Bilder erschien. Merlin rannte an ihr vorbei, den Ast fest zwischen den Zähnen. Ganz kurz hielt sie inne und sah zurück, um sich zu vergewissern, dass Connie hinterherkam und nicht etwa schon wieder stehen geblieben war.

»Ich komme ja, Merlin. Braves Mädchen.«

Ein Silberreiher flog über das Marschland auf dem Weg nach Scolt Head Island, unter ihm nur die entlegenen Ufer der Buchten und die aufgetürmten Küstenschutzwälle, auf denen Connie gerade lief. Normalerweise hätte sie dieses Bild liebend gern festgehalten: der langbeinige, weiß gefiederte Vogel, den sie während ihrer Anfänge als Fotografin stets fälschlicherweise für einen Graureiher gehalten hatte. Sie schmunzelte über sich. Zwar war sie kein Vogelkundler, aber in den vergangenen sechs Jahren hatte sie eine Menge gelernt: vieles über wilde Tiere, die landschaftlichen Gegebenheiten, über die Politik kleiner Dörfer und mehr und mehr über die Einwohner selbst.

»Mehr, als ich je wissen wollte.« Sie hob die Kamera vors Gesicht und stellte den Fokus neu ein. Inzwischen war das Licht sehr viel besser und offenbarte das Detail, das sie präsentieren wollte. »Wer glaubt denn da, mich für dumm verkaufen zu können?« Sie korrigierte den Zoom ein wenig. »Tja. Wir werden schon sehen, wer hier wen austrickst, nicht wahr?«

Merlin ließ schon wieder den Stock vor ihre Füße fallen. Connies Blick verließ für einen Moment den Sucher, sie kickte den Ast ins Gebüsch. Lediglich das Rascheln war zu hören, kein Windhauch kräuselte die stetig ansteigende Wasserfläche. Jedes Boot, jede Wolke spiegelte sich perfekt in der völlig ruhigen See. Sie traf ihre Vorbereitungen für ein weiteres Foto – da explodierte die Kamera in ihrer Hand.

Kapitel 1

Kate Brannon zog den Reißverschluss ihrer schwarzen Lederjacke hoch, stieg aus dem Auto und folgte dem matschigen Pfad. Regen plätscherte auf das Blätterdach. Er fiel schwer auf sie herab, als sie den Schutz der Bäume verließ und ihren Blick über den grauen Himmel und das schlammig wirkende Marschland schweifen ließ. Sie zeigte dem jungen Polizeibeamten, der am Rand des abgesperrten Areals stand, ihren Dienstausweis. Der hob das Flatterband an, um sie hindurchschlüpfen zu lassen, während er mit der anderen Hand einen unübersehbar verstörten Hund an der Leine hielt.

»Der Diensthabende und der Detective Inspector sind schon vor Ort.« Er deutete den aufgeweichten Weg hinab.

Sie zeigte auf den Hund. »Was ist damit?«

»Der Hund war beim Opfer. Die Kollegen von der Spurensicherung meinten, dass sie ihn zu Beweis Zwecken untersuchen müssten, weil er bei der Leiche war, als sie dort ankamen.«

Sie betrachtete das bedauernswerte Tier. Es winselte, kläffte und versuchte verzweifelt, sich zu befreien. Offensichtlich war es fest entschlossen, zum Tatort zurückzukehren. Kate wollte sich bücken und den Hund streicheln, um ihn ein wenig zu beruhigen. Das war allerdings keine gute Idee, fiel ihr gerade noch rechtzeitig ein, zumindest nicht, bevor die Beweismittel aus dem Fell sichergestellt waren. »Wer hat es gemeldet?«

»Ein paar Spaziergänger. Sie sind nicht näher herangegangen, weil der Hund das angeblich nicht zuließ.«

»War er bissig?« Stirnrunzelnd betrachtete sie den Hund. Dessen bettelnde blaue Augen huschten schnell zwischen ihrem Gesicht, der Hand am anderen Ende der Leine und dem dazugehörigen Polizisten hin und her.

»Nein, eigentlich nicht. Er wollte nur niemanden in die Nähe des Opfers lassen.«

»Haben wir einen Namen?«

»Kann ich nicht sagen, ich war nicht am Tatort.«

»Ich meinte den Hund.«

»Oh, richtig. Entschuldigung. Auf dem Halsband steht *Merlin*, aber es ist eine Hündin.«

Kate schmunzelte. »Alles klar. Wir sollten versuchen, einen Tierarzt zu erreichen und herzubeordern. Sie wird sich ganz bestimmt nicht untersuchen lassen, solange sie wach ist. Das arme Ding.«

»Wird gemacht.«

Sie klopfte ihm auf die Schulter, dann sah sie zu dem weißen Zelt weiter hinten am Weg, das gerade eilig errichtet wurde. Eine Sorge weniger: So gingen wenigstens nicht noch mehr Spuren mit dem Regenwasser verloren. Sie nickte dem Polizisten zu und bahnte sich ihren Weg durch den Matsch. Mit gekräuselter Nase sog sie den salzigen Duft von Tang und einer Spur Eisen aus dem Wind.

Der Uniformierte, der offenbar das Kommando hatte, erteilte mit ausholender Armbewegung Anweisungen, als sie bei ihm ankam. Um ihn herum beeilten sich Leute, ihnen Folge zu leisten.

»Entschuldigung«, machte sie sich bemerkbar. »Detective Sergeant Brannon.«

»Inspector Savage.« Er ergriff energisch ihre Hand und schüttelte sie. »Danke, dass Sie so schnell gekommen sind. Ganz allein?«

»Ich war zu Hause, als mein Chef mich anrief. Ich wohne in Docking«, antwortete sie. Ihr Zuhause befand sich kaum zehn Kilometer Richtung Inland von ihrem aktuellen Aufenthaltsort entfernt. »Mein Kollege kommt nach.«

»Wunderbar. Sie sind neu hier?«

»Vor drei Wochen von Norwich nach King's Lynn versetzt.«

»Und zeitgleich befördert worden?«

Sie nickte. »Jawohl, Sir.«

Vom Deich her ertönte eine laute Stimme. Sie drehten sich um und sahen, wie ein junger Polizist mit gesenktem Blick vor einen rotgesichtigen Mann strammstand, der ihn lautstark belehrte. So laut, dass jeder es hören konnte. »Das hier ist ein Tatort, du verdammter Schwachkopf. Du wirst keinesfalls, ich wiederhole, keinesfalls darauf herumspazieren und dich umschaun, ohne entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Verstehst du mich, Bürschchen?«

»Jawohl, Sir.«

»Und warum wirst du hier nicht ohne geeignete Vorkehrungen herumspazieren und dir alles ansehen?«

»Damit ich den Tatort nicht verunreinige.«

»Oder Beweismittel zerstöre.«

»Oder Beweismittel zerstöre, Sir.«

Speichel spritzte aus den Mundwinkeln des älteren Polizeibeamten, während er den jungen Mann zur Schnecke machte.

»Die fünf Grundbausteine einer jeden Ermittlung, Freundchen! Ich warte.«

»Sir?«

»Die fünf Grundbausteine. Na los. Du hast doch deine Ausbildung absolviert. Fang an.«

»Sir, ich bin mir nicht sicher ...«

»Ich werde dir einen Tipp geben. Nummer eins: Leben retten.« Er zeigte auf das inzwischen beinahe komplett aufgestellte Zelt. »Können wir noch irgendetwas für sie tun?«

»Nein, Sir.«

»Richtig. Wie geht es weiter?«

»Den Tatort absperren, Sir?« Seine Stimme klang zaghaft. Er fragte eher, als dass er eine Antwort gab.

»Verdammt noch mal! Und dann machen wir was?«

»Die Beweismittel sichern.« Der junge Mann antwortete nun schon etwas überzeugter. »Das Opfer identifizieren und dann die Verdächtigen erfassen.«

»Du bist das Hirn der Insel, mein Freund. Das Superhirn der Insel.« Er tätschelte dem Polizisten die Wange. »Also, wo in dieser kleinen Liste wird erwähnt, ohne Überschuhe und ohne Schutzoverall über meinen Tatort zu trampeln und zu allem Überfluss alles anzufassen, was einem in die Finger kommt?«

»Nirgends, Sir.«

»Ganz genau.« Er lehnte sich zurück. »Und jetzt geh mir verdammt noch mal aus den Augen, verschwinde von meinem Tatort und bete, dass ich deinem Vorgesetzten nichts hiervon erzähle. Denn dann könnte ich dir für den Rest deines Lebens beim Knöllchen-Verteilen zuschauen. Ist das klar so weit?«

»Ja, Sir.« Der junge Mann kletterte die steile Böschung hinauf und machte sich eilig aus dem Staub.

Es sah aus, als würde er zum Wasser laufen, aber Kate wusste, was ebenfalls in dieser Richtung lag. Man erreichte dort den Weg, auf dem sie in den letzten drei Wochen oft spazieren gegangen war. Es gab eine Abzweigung zu einem kleinen Dorf, ungefähr einen Kilometer entfernt. Sie vermutete, dass man ihn angewiesen hatte, Wanderer davon abzuhalten, sich dem Tatort zu nähern. Der rotgesichtige Mann sah ihm nach, schüttelte den Kopf und murmelte vor sich hin.

»Ihr Chef? Detective Inspector Timmons, oder?«, fragte Savage und wandte sich dabei Kate zu.

»Stimmt.« Kate fragte sich, ob er sich kritisch dazu äußern würde, wie Timmons mit dem Polizisten umgesprungen war. Er musste ihre Miene wohl richtig gedeutet haben, denn er zuckte mit den Schultern.

»Hat mir erspart, ihm die Leviten zu lesen und ihn lebenslänglich zum Knöllchen-Schreiben zu verdonnern.« Er lächelte und zwinkerte ihr zu. »Wird er in diesem Fall die Untersuchungen leiten?«

»Wird er. Haben Sie noch nicht mit ihm gesprochen?« Kate fand es ungewöhnlich, dass der leitende Ermittler sich bisher nicht seinem uniformierten Kollegen vorgestellt hatte.

»Nein. Hier herrschte bis jetzt ein ziemliches Durcheinander, wie Sie sich bestimmt vorstellen können. Ehrlich gesagt weiß ich nicht einmal, wann er angekommen ist.«

»Können wir uns für die Dauer des Falls zusamm tun?« Sie schenkte ihm ein gewinnendes Lächeln, und wenn sie dem weichen Ausdruck in seinen Augen glauben konnte, wirkte es auch. »Wir könnten so vor Ort an der Aufklärung arbeiten, ohne dieses ständige Hin und Her mit King's Lynn. Es ist zu erwarten, dass die Verdächtigen aus der Gegend hier stammen. Da scheint es wenig sinnvoll, fünfzig Kilometer entfernt den Fall lösen zu wollen.«

»Gutes Argument.« Er nickte. »Wie viele Leute sind es von Ihrer Truppe?«

»Sagen wir fünf, wenn Sie uns bei der Zeugenbefragung unter die Arme greifen können. Timmons, ich, noch ein Kollege von der Kripo und zwei Polizisten dazu.«

»Natürlich.« Er schnaufte und lachte süffisant. »Ist ja nicht so, als hätten wir nichts Besseres zu tun.« Dann seufzte er und zeigte zu den Bäumen, aus deren Richtung sie gekommen war. »Tja. Ich habe den Küstenweg über 500 Meter in beide Richtungen gesperrt. An jedem Zugang steht ein Polizist, damit keiner hier herunterkommt, solange wir hier zu tun haben. Zumindest, wenn es den Kollegen gelingt, an Ort und Stelle zu bleiben.« Er deutete auf das Zelt, wo Timmons gerade die Böschung betrachtete und sie entdeckte. Er winkte sie zu sich.

Mit einer Handbewegung signalisierte Kate, dass sie auf dem Weg war, und nickte dem Inspektor hinter sich zu. »Kommen Sie mit hinunter?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe es mir schon angesehen. Wir haben eine nicht identifizierte Frau mit einer Schusswunde im Gesicht.«

»Sie hatte keinen Ausweis bei sich?«

»Nein. Nichts, abgesehen von ihrem Telefon und einem Schlüsselbund. Auf der Hundemarke steht: ›Falls mich jemand findet, bitte meine Besitzerin Connie anrufen.««

»Na, das ist immerhin ein Anfang.«

»Ja. Die Jungs von der Spurensicherung suchen gerade nach jeder Kleinigkeit, aber wir mussten feststellen, dass der Hund ziemlich viel verwüstet hat, und mindestens genauso viel hat der Regen zerstört.«

Kate sah auf und nickte. Sie hatte gesehen, wie blutverschmiert der Hund gewesen war. Ihr kamen Zweifel, ob es dem Team der Spurensicherung überhaupt gelingen würde, irgendetwas Verwertbares sicherzustellen. Sie waren mitten im Niemandsland, weit und breit keine Videoüberwachung in Sicht. *Herzlich willkommen auf dem Dorf, Brannon.* »Was dagegen, wenn ich einen Blick darauf werfe?«

»Nö. Ich organisiere inzwischen ein paar Leute, die dem Gerichtsmediziner helfen, die Leiche später nach oben zu bringen. Sagen Sie Timmons, dass ich den Kaffee fertig habe, wenn er nachher auf die Wache kommt. Hoffentlich haben Sie noch nichts gegessen.«

Sie antwortete ihm nicht. Darauf gab es nichts zu erwidern. Stattdessen begann sie, den Damm hinabzusteigen. Unterwegs zog sie ein paar weiße Überschuhe aus der Tasche und schlüpfte hinein. Der Küstenweg verlief oben auf dem Hochwasserdamm. Auf der Wasserseite ragte er fast anderthalb Meter in die Höhe, auf der Rückseite waren es gut zwei Meter. Wassergräben begrenzten die Felder in einem verwirrenden System, das schon seit Hunderten von Jahren genutzt wurde. An den steilen Abschnitten hatte sich Brombeergestrüpp ausgebreitet, der Weg zum Zelt hatte seine Tücken.

Sie strich sich das Haar aus dem Gesicht, stellte fest, dass es dringend geschnitten werden musste, und atmete tief durch. Kate hoffte inständig, dass sie während ihres Abstiegs nicht auf dem Hintern landen und sich zum Gespött der Kollegen machen würde. Oder dabei sogar noch brauchbare Beweismittel zerstörte, was entschieden schlimmer wäre.

Timmons wartete schon auf sie. »Herrlicher Tag für so etwas.«

Der Nieselregen wurde stärker, oder es fühlte sich nur so an, weil sie inzwischen durchgeweicht war. So oder so war das Wetter verdammt mies. »Ach, meinen Sie, Sir?«

Er gluckste. »Hat er Sie über das Wichtigste schon informiert?«

Sie folgte seinem Blick zu Inspector Savage, der gerade mit einem Beamten sprach, den sie nicht kannte. »Ja. Noch nicht identifizierte Frau, tot, Schusswunde. Suspekter Umstände.«

Timmons schnaubte. »Nun, das wären wohl die relevanten Fakten.« Er zeigte kurz hinüber zum Zelt. »Wollen wir?«

Sie nickte und ging auf den überdachten Tatort zu. Die Plastikplane flatterte im Wind und schlug Falten.

»Ma'am«, sagte ein junger Mann im weißen Overall, der eine Maske samt Sicherheitsbrille trug. Kate watete durch Binsen und langes Gras, während der junge Mann ihr das Segeltuch am Eingang aufhielt.

»Ist es in Ordnung, hineinzugehen?«, fragte Kate.

»Ja, Ma'am. Dr. Anderson untersucht gerade den Leichnam.«

Nickend duckte sie sich und trat ein, Timmons direkt hinter sich.

»Was haben wir hier?« Kate hockte sich neben eine weitere, weiß umhüllte Person.

»Und Sie sind?«

»Detective Sergeant Kate Brannon.« Kate hielt ihren Dienstausweis so, dass die Betrachterin ihr Bild darauf gut erkennen konnte.

»Ah. Willkommen in North Norfolk. Ich bin Dr. Anderson. Schön, Sie kennenzulernen.«

»Danke, Doktor«, antwortete sie. »Und das ist ...«

»Detective Inspector Timmons«, ergänzte Dr. Anderson. »Wir haben bereits zusammengearbeitet.«

»Genau, Ruth«, gab Timmons zurück und zeigte auf die Tote. »Und?«

»Weiblich, europäischer Abstammung, schätzungsweise zwischen dreißig und vierzig Jahre. Tödlicher Schuss ins Gesicht.«

»Savage sagte, es wurde kein Ausweis gefunden«, stellte Kate fest.

»Das stimmt. Und ich habe auch sonst kein Bild, das Sie herumzeigen könnten, um herauszufinden, ob sie jemand kennt. Ohne Gesichtsrekonstruktion sowieso nicht.«

»Das ist nicht schlimm. Mir ist schon etwas eingefallen. Sie werden einen Tierarzt brauchen, um den Hund ruhigzustellen, damit Sie das Beweismaterial aus dem Fell entfernen können. Ich werde ihn darum bitten, den Chip zu prüfen. Vielleicht bekommen wir so ihren Namen und ihre Adresse heraus.«

Anderson lächelte. »Mir gefällt, wie Sie denken, Detective.«

»Danke.« Kate warf einen Blick über ihre Schulter, um sich ein eigenes Bild zu machen.

Vom Gesicht der Frau war nicht mehr allzu viel übrig, um sie identifizieren zu können. Langes, dunkles Haar lag wirr um ihren Kopf, verklebt von Hirnmasse und geronnenem Blut. An der rechten Seite des Halses war ein kleines Muttermal zu sehen. Jeans, derbe Wanderschuhe und ein violetter Mantel aus dickem Stoff

umhüllten den Körper. Ihr rechter Arm lag weit ausgestreckt flach auf dem Boden. Das Zelt überspannte sie am Rand des schmalen Grabens gerade so, dass niemand ins Wasser musste.

»Welche Waffe könnte so viel Schaden anrichten? Ein Jagdgewehr?«

Anderson zuckte die Achseln. »Möglicherweise. Aber ich würde nicht darauf wetten. Da ist etwas in der Wunde, das nicht so aussieht, als gehörte es dort hin.«

Kate beugte sich tiefer über die Leiche.

»Die Lichtverhältnisse hier drin sind allerdings erbärmlich. Bevor ich sie nicht in meinem Labor und bessere Sicht habe, kann ich nicht sagen, worum es sich handelt.«

»Okay.«

»Haben Sie die Absicht, bei der Autopsie dabei zu sein, Detective?«

»Ich möchte sie keinesfalls versäumen, Doktor.« Kate verzog die Lippen. Ehrlich gesagt würde sie liebend gern darauf verzichten. Nichts war entmenschlicher und klinischer, als dabei zuzusehen, wie Opfer auf die Summe ihrer Körperteile reduziert wurden, um den Tathergang zu rekonstruieren. Es war nicht nur so, dass sie es gern vermied; bislang hatte sie es auch noch nicht oft erleben müssen. Auf dem Dorf standen verdächtige Todesfälle eben nicht auf der Tagesordnung.

»Haben Sie schon einen ungefähren Todeszeitpunkt, an dem wir uns orientieren können?«

»Unter Berücksichtigung der aktuellen Witterung, ihrer Kerntemperatur und der fehlenden Insekten würde ich schätzen, dass sie seit rund vier Stunden tot ist. Ich werde es genauer wissen, wenn ich ihren Mageninhalt untersucht habe, sie identifiziert wurde und bekannt ist, wann sie zuletzt etwas gegessen hat. Aber vier Stunden erscheinen mir im Moment realistisch.«

Kate sah auf die Uhr. Es war elf. »Also gegen sieben?«

»In etwa.«

»Sonnenaufgang. Na ja, beinahe.«

»Und Flut«, ergänzte Timmons.

Kate nickte. »Schöne Zeit für einen Spaziergang mit dem Hund.«

»Hmm. Leider Gottes hat dieser Fellknäuel meinen Tatort ziemlich gründlich umgepflügt.« Anderson winkte ihren Assistenten zu sich. Gemeinsam packten sie die Tote in einen Leichensack. »Die Wunde wurde abgeleckt, und das Vieh hat Gewebe, Knochensplinter und Hirnmasse auf sich verteilt. Anhand der Umgebung konnte ich nicht feststellen, ob noch jemand bei ihr war oder nicht. Überall im Gras sind nichts als Pfotenabdrücke zu sehen.« Sie klopfte sich die Hände ab und zog ihre Gesichtsmaske herunter. »Dazu noch der Regen.«

Kate sah sich nochmals um und prägte sich die Umgebung ein. »Sie möchten mir also gerade vermitteln, ich solle nicht zu viel erwarten.«

Anderson lachte. »Das trifft es ziemlich gut, ja.«

»Ach was, es könnte noch viel schlimmer sein«, sagte Timmons glucksend.

»Wie kommen Sie denn darauf?«

»Noch einen Schritt weiter und sie wäre ins Wasser gefallen«, meinte er. »Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, aber ich finde es Ende Oktober ziemlich frisch, um hier schwimmen zu gehen.«

»Gutes Argument, treffend bemerkt, Inspector.« Anderson ließ ein flüchtiges Grinsen sehen.

»Ich werde mich mal umhören, vielleicht bringt uns das bei der Identifizierung weiter. Gibt es eine Telefonnummer, unter der ich Sie erreiche, falls ich etwas herausfinde?«, fragte Kate.

»Selbstverständlich.« Anderson diktierte prompt ihre Nummer, die Kate in ihr Handy tippte. Dann steckte sie es zurück in ihre Tasche. »Danke. Ich halte Sie auf dem Laufenden, Doktor. Wir sehen uns dann in der Gerichtsmedizin.«

»Danke.«

»Kein Problem.« Kate neigte den Kopf, als sie das Zelt wieder verließ, und nahm sich dann ein paar Minuten Zeit, um sich umzusehen. Sie prägte sich so viele Details wie möglich ein, während Timmons telefonierte. An jeden Duft, jedes Geräusch, an alles, was sie sehen und fühlen konnte, wollte sie sich später erinnern können. Was wollte das Opfer hier draußen? Den Hund ausführen? Wer war sie? Eine von hier? Kate hielt das für wahrscheinlich. Die meisten Fahrzeuge in der Nähe des Weges waren Streifenwagen, dazu ein Rettungsfahrzeug und ihr eigenes Auto. Nirgends stand ein Auto, das von einem Besucher stammen könnte, also musste das Opfer in fußläufiger Umgebung gelebt oder sich zumindest aufgehalten haben. Wie viele Connies mochte es in diesem Dorf wohl geben, die einen Hund besaßen, der so aussah wie der bei der Leiche?

Die Ärztin schloss die Heckklappe des Vans und winkte, bevor sie sich hinters Lenkrad setzte. Kate sah hinüber zur Tankstelle, wo grelles Licht brannte und ein gewisser Betrieb herrschte. Sie griff nach ihrem Telefon und machte schnell ein Foto von dem Hund, bevor sie den Polizisten mit dem Tier fortschickte. Es konnte sicher nicht schaden, ein bisschen herumzuforschen, während sie auf die Informationen vom Tierarzt wartete.

Auf der anderen Straßenseite gab es ein paar Läden, ein Café und die Tankstelle samt Gemischtwarenladen. Vor ein paar Tagen hatte sie in dem Café

gefrühstückt. Frischer Schinken, Eier von frei laufenden Hühnern und starker Kaffee. Ein Wiederholungsbesuch in der nächsten Zeit würde sich lohnen.

Kate warf einen Blick zu Timmons, der nach wie vor telefonierte und dabei wild gestikuliert. Sie winkte in seine Richtung, und als er zu ihr sah, bedeutete sie ihm, dass sie zu den Geschäften gehen und in zehn Minuten zurück sein würde. Er nickte.

Kate überquerte die Straße, betrat die Tankstelle und ging schnurstracks auf die Kassiererin zu. »Hallo, können Sie mir vielleicht helfen?«

Die junge Frau hinter dem Tresen ließ eine große Kaugummiblase platzen und nickte. »Klar.«

Kate zeigte ihr das Hundefoto. »Kennen Sie diesen ...«

»Woher haben Sie ein Bild von Merlin?«

Bingo. »Sie wurde unten in der Marsch gefunden. Wissen Sie, wem sie gehört?«

»Ja, logisch. Das ist Connies Hündin. Steht das nicht auf dem Halsband?«

»Connie, und wie weiter?«

»Connie Wells.« Das Mädchen zeigte zum hinteren Ende des Ladens. »Ihr gehört der Campingplatz, der hinter der Ladenzeile liegt. Sie wird außer sich sein. Der Hund ist der Mittelpunkt ihres Lebens.« Sie wischte sich mit ihrer Hand, die in einem Wollhandschuh steckte, unter der Nase entlang und zog sie im nächsten Augenblick kurz hoch.

»Kannten Sie sie näher?«

»Hab mal für sie gearbeitet.« Sie schniefte. »Für genau drei Tage. Die blöde Kuh meinte, ich wäre nicht geeignet, um mit ihrer Bonzenkundschaft zu arbeiten, und würde daher niemals ihre Sekretärin werden.«

»War das erst kürzlich?«

»Nein. Ist bestimmt schon sechs Jahre her. Da hatten sie den Campingplatz gerade erst übernommen. Ich habe für die Leute gearbeitet, die ihn verkauft haben.«

»Sie?«

»Sie und ihre Freundin.«

»Aha. Und der Campingplatz gehört ihnen beiden?«

»Hm. Zumindest bis jetzt.«

»Verzeihung?«

»Ähem.«

Kate wandte sich nach dem zarten Räuspern in ihrem Rücken um. Eine ältere Dame mit einem schweren Einkaufskorb wartete darauf, an der Reihe zu sein.

»Oh. Entschuldigung, tut mir leid.« Kate griff nach dem Korb. »Lassen Sie mich Ihnen damit helfen.« Sie hob ihn auf den Verkaufstresen. »Vielen Dank«, sagte sie zur Kassiererin. »Sie haben mir sehr geholfen.«

Als sie wieder nach draußen in die kalte Luft trat, stopfte sie ihre Hände in die Taschen und lenkte ihre Schritte in Richtung Campingplatz. Über der Eingangstür hing das weiße I-Zeichen für »Information«, kursiv auf himmelblauem Grund, darunter blinkten kunterbunte Lichterketten. Sie drückte die Tür auf und trat ein. Das Poster hinter dem Rezeptionstresen ließ sie erkennen, dass sie hier richtig war. Die grau-weiße Hündin darauf sah mit blauen Augen in die Kamera, während sie sich seitlich an eine Frau mit langen, dunklen Haaren, grünen Augen, herzlichem Lächeln und einem Muttermal rechts am Hals lehnte. Und wenn man davon absah, dass sie hier ein Gesicht hatte, ähnelte sie verblüffend der Toten, die sie vor Kurzem noch in einem Leichensack hatte verschwinden sehen.

»Hey, was kann ich für Sie tun?« Die Blondine auf der anderen Seite des Tresens lächelte sie an.

Kate zückte ihre Dienstmarke. »Detective Sergeant Brannon. Kommt Ihnen dieses Tier bekannt vor?« Sie zeigte der Frau das Foto auf ihrem Handy.

»Sicher. Das ist Merlin.« Sie zeigte auf das Bild an der Wand. »Sie gehört Connie und ist das Maskottchen des Campingplatzes. Sie hat einen eigenen Blog und so.« Die Frau kicherte.

Ohne wirklich auf eine positive Antwort zu hoffen, stellte Kate die nächste, logischerweise fällige Frage. »Ist Connie gerade in der Nähe?«

»Nein. Sie war noch gar nicht hier.«

»Ist das üblich?«

Die Frau schüttelte den Kopf. »Nein, eigentlich nicht. Genau genommen wohnt sie hier.«

»Wo genau wohnt sie denn?«

»In einer der Hütten gegenüber des Bauernhauses. Warum?«

»Wie gut kennen Sie Connie?«

»Ziemlich gut. Ich arbeite mittlerweile seit zwei Jahren für sie.«

»Während der Saison?«

»Nein, in Vollzeit.«

»Und Sie heißen?«

»Sarah. Sarah Willis.«

»Sind Sie die Chefin hier?«

»Nein. Das ist Gina. Ich bin Reisekauffrau und ihre Assistentin.«

»Verstehe. Ist sie hier?«

»Sie ist im Büro.«

»Ich muss mit ihr sprechen.«

»Ist etwas passiert?«

»Ich fürchte ja. Könnten Sie bitte Gina herholen, damit ich mit ihr reden kann?«

»Natürlich.« Sarah nahm ein kleines Handfunkgerät und drückte auf einen Knopf. »Hallo, Gina, kannst du bitte zur Rezeption kommen?«

Ein kurzes, statisches Knistern war zu hören, bevor eine weiche Stimme antwortete: »Schon auf dem Weg.«

»Danke dir.«

»Was ist denn nun passiert?«

»Ich fürchte, dass ich in einem unklaren Todesfall ermitteln muss. Dieser Hund wurde beim Opfer gefunden.«

»Oh Gott. Wie kann das sein? Was für ein Opfer? Connie etwa?«

»Das versuche ich gerade herauszufinden.«

Sie runzelte die Stirn. »Das verstehe ich nicht.« Sie zeigte auf das Foto. »Das ist Connie. War sie es oder war sie es nicht?«

»Wissen Sie vielleicht von irgendwelchen besonderen Merkmalen, die Connie hatte?«

»Zum Beispiel?«

»Eine Tätowierung, eventuell. Oder eine Narbe. Etwas in der Art.«

»Sie wurde im letzten Jahr operiert«, antwortete jemand anderes.

Kate drehte sich zur Tür. Eine Frau stand in der Tür, eine Hand an der Klinke, die andere tief in der Tasche ihrer Daunenjacke vergraben. Schulterlanges, dunkles Haar lugte unter einer roten Mütze hervor, und große blaue Augen starrten Kate an.

»Wo?«

»Am Blinddarm.«

»Danke. Sind Sie Gina?«

»Ja. Georgina Temple. Und Sie sind?« Sie streckte ihr eine Hand entgegen.

»Detective Sergeant Kate Brannon.« Kate ergriff die angebotene Hand und schüttelte sie. Als sich ihre Finger behutsam um die warme Haut schmiegen, zog ein Kribbeln über ihren Arm, während sie in die Augen ihres Gegenübers schaute. Der Farbton erinnerte sie an das Meer, das sie während ihres letzten Urlaubs auf einer der griechischen Inseln gesehen hatte. Sie schüttelte den Kopf und stellte fest, dass sie die Hand noch immer nicht losgelassen hatte. »Danke, dass Sie hergekommen sind.«

»Kein Problem.«

»Würden Sie mich bitte für einen Moment entschuldigen? Ich muss eben diese Information weitergeben.« Kate hielt ihr Telefon hoch.

»Selbstverständlich.«

Kate trat ein paar Schritte zur Seite, tippte schnell auf die Tasten und fragte nach Dr. Anderson.

»Ich bin noch immer nicht weiter als vorhin, Detective. Wie kann ich helfen?«

»Möglicherweise weiß ich, um wen es sich bei der Toten handelt.«

»Das ging ja schnell.«

»Ich sage nur: unverwechselbares Hündchen.«

»Und besondere Merkmale, stimmt? Wonach muss ich suchen?«

»Blinddarmnarbe.«

»Bleiben Sie dran.«

Kate hörte, wie ein Reißverschluss heruntergezogen wurde.

»Jep, da ist eine. Ungefähr zwölf Monate alt, würde ich schätzen. Also, wer ist sie?«

»Ich denke, sie heißt Connie Wells.«

»Das halte ich dann mal so fest. Halten Sie mich auf dem Laufenden, falls Sie etwas Gegenteiliges herausfinden. Ich beginne übrigens gegen zwei mit der Autopsie. Es wäre gut, wenn Sie mir etwas zum DNA-Abgleich mitbringen könnten.«

»Geht klar.« Sie legte auf und wandte sich mit ein paar Schritten wieder Georgina zu. »Nochmals Entschuldigung.«

»Connie ist tot?« Kate fiel erst jetzt auf, dass Georginas Hände zitterten.

Keinesfalls bestätigen, solange nicht die nächsten Angehörigen verständigt sind und wir unzweifelhaft die Identität festgestellt haben, natürlich. »Ich bedaure, aber dazu kann ich momentan noch nichts sagen.« *Als ob sie sich mit diesem Scheißsatz abfinden könnte.*

»Das deute ich dann als Ja.«

Hab ich es nicht gesagt? Manchmal hasste Kate die Verfahrensweisen, die ihre Arbeit mit sich brachte. Aber es gab sie nicht ohne Grund. Nun, zumindest einige davon.

Georginas Gesicht wurde bleich, sie schien für einen Augenblick zu straucheln.

Kate fürchtete, dass sie zusammenbrechen würde. Sie sah einen Stuhl in der Computerecke stehen. »Bitte setzen Sie sich.« Sie drehte den Stuhl in die richtige Position und platzierte Georgina behutsam darauf. »Ms Temple, es tut mir wirklich

leid, aber ich muss Ihnen einige Fragen stellen. Besteht die Möglichkeit, die Rezeption für eine Weile zu schließen, oder können wir uns woanders ungestört unterhalten?»

»Ich werde abschließen«, sagte Sarah und huschte um den Tresen. Dabei angelte sie einen Schlüssel aus ihrer Tasche.

Kate konzentrierte sich auf Georgina, die zitterend auf ihrem Stuhl saß. Tränen strömten über ihre Wangen. »Sie waren eng befreundet?«, fragte Kate.

Sarah kicherte.

Kate warf ihr einen Blick über die Schulter zu.

»Ja«, antwortete Georgina. »Wir haben miteinander gearbeitet, seit sie hergezogen ist. Mit den Jahren sind wir Freunde geworden.«

»Mein Beileid.«

»Danke.« Georginas Stimme klang leise und zittrig.

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir einige Fragen zu beantworten?«

Sie schüttelte den Kopf. »Gar nicht. Was ist ihr zugestoßen?«

»Das möchte ich gern herausfinden. Hat Connie sich oft am frühen Morgen in der Marsch aufgehalten? So gegen Sonnenaufgang?«

»Ja. Heute kam die Flut früh. Um sieben, denke ich. Kurz darauf war Sonnenaufgang, also war sie heute vermutlich dort draußen. Merlin ausführen, vielleicht ein paar Fotos machen, falls es nach einem schönen Morgen aussah.«

»Eine Kamera haben wir nicht gefunden.«

Georgina zuckte mit den Schultern. »Vielleicht war das Licht nicht gut.« Sie zeigte auf die Bilder an den Wänden. »Die sind alle von ihr, und die Postkarten auch.«

Kate betrachtete die wunderschönen Landschaften, farbintensive Sonnenauf- und -untergänge über den Marschflächen, Boote auf dem Wasser, Vögel im Flug, ein Strand mit halb verrotteten Holzpfählen, die aus dem Sand ragten, steinige Ausläufer und eine Windmühle, die aus Nebelbänken herausragte. »Sie war sehr talentiert.«

»Ja.«

»Ging sie normalerweise allein spazieren?«

»Ja, nur mit Merlin.«

»Ich habe gehört, dass sie den Campingplatz mit ihrer Partnerin betreibt. Ist sie hier?«

Sarah schnaubte verächtlich. »Wohl kaum.«

Georgina warf ihr einen scharfen Blick zu. »Ich fürchte, dies ist vermutlich der Ort, an dem Leah am allerwenigsten anzutreffen ist.«

»Leah?«

»Leah Shaw. Connies Exfreundin.«

»Ah.«

»Ja.« Georginas Augen huschten zwischen Sarah und Kate hin und her.

Es wirkte, als wolle sie vor der Angestellten nicht Connies schmutzige Wäsche ausbreiten. »Haben Sie einen Schlüssel zu Connies Haus?«

»Ja. Im Büro hängen die Zweitschlüssel«, antwortete Georgina. »Warum?«

»Ich brauche einen Gegenstand, auf dem ihre DNA zu finden ist. Ein Kamm oder die Zahnbürste. Könnten Sie mich zu ihrem Haus begleiten?«

»Natürlich. Ich gehe schnell, um die Schlüssel zu holen.«

»Vielen Dank.«

Kate sah Georgina nach.

Sarah räusperte sich. »Kann ich Ihnen etwas anbieten, Detective?«

»Nett von Ihnen, aber nein danke.« Kate lächelte. »War Ms Wells eine angenehme Chefin?«

Sarah hob die Achseln. »Ich hatte schon schlimmere, aber auch bessere. Sie verstehen?«

Kate nickte. Sie hatte mit der Zeit gelernt, dass es oft mehr brachte, zu schweigen und die Leute reden zu lassen, als sie mit Fragen zu bedrängen. Also wartete sie. Es dauerte nicht lange.

»Sie wollte eigentlich weggehen.« Sarah drehte ihren Finger in der Luft, als wolle sie das ganze Büro in die Geste einschließen. »Sie wollte alles verkaufen und dorthin zurückkehren, von wo sie gekommen war. Allerdings wollte sie damit nicht warten, bis der Verkauf abgeschlossen war. Nach den Schulferien im Herbst wollte sie alles dichtmachen. Also an diesem Wochenende.« Sie seufzte und setzte sich. »Sie hätte schon vor Monaten zugemacht und wäre gegangen, wenn wir nicht bereits Buchungen gehabt hätten.«

»Was wird aus Ihnen, wenn hier die Lichter ausgehen?«

»Arbeitslos. Pech gehabt, auf Wiedersehen.« Sie zuckte wieder mit den Schultern. »Es spielt keine große Rolle, aber einige von uns leben hier, wissen Sie?«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich gehöre zum Dauerpersonal, immer vor Ort. Ich wohne hier im Hostel und ich arbeite hier.«

»Sie haben also keine andere Unterkunft?«

»Nein, es sei denn, ich ziehe wieder bei meinen Eltern ein.«

»Betrifft das nur Sie?«

Sarah runzelte die Stirn.

»Hier zu wohnen?«

»Oh, nein. Das gilt auch für William, Rick und Emma. Rick und Emma können wahrscheinlich zu Ricks Eltern. Die haben einen Wohnwagen oder so etwas im Garten, den dürfen sie nutzen. Aber William tut mir wirklich leid.«

»Wieso?«

»Er hat niemanden. Für ihn heißt es dann, tatsächlich auf der Straße zu leben, wenn sie schließt. Ich meine, falls sie das hier geschlossen hätte.«

»Wow. Er kann wirklich nirgends sonst unterkommen?«

»Er versucht es ja.« Sie legte den Kopf schief. »Er ist ein Pechvogel.«

»Klingt, als stünden ihm dann harte Zeiten bevor.«

»Stimmt.«

»Wie wird es hier jetzt weitergehen?«

Sarah seufzte. »Keine Ahnung. Ich schätze, alles steht und fällt mit Leah.« Sie verdrehte die Augen. »Vielleicht lässt sie einfach alles weiterlaufen und überträgt Gina die Leitung und die gesamte Verantwortung.«

»Wie kommen Sie darauf?«

Sie sah von einer Seite zur anderen und senkte die Stimme. »Sie wollte gar nicht verkaufen, aber Connie hält – hielt – die Fäden in der Hand. Leah konnte gar nichts dagegen tun. Dabei hat Leah am Anfang das Geld aufgebracht, damit sie die Anlage kaufen konnten.«

Kate runzelte die Stirn, als sich die Tür öffnete und Georgina hereinkam.

»Können wir?«

»Klar. Danke für Ihre Hilfe, Sarah.«

»Gern geschehen. Falls Sie noch Fragen haben, wissen Sie ja, wo Sie mich finden.«

Kate lächelte und folge Georgina nach draußen.

Kapitel 2

Gina sah die Straße hinauf und hinunter, bevor sie Kate über die Zufahrt führte.

»Was ist das für eine Geschichte mit Leah?«, fragte Kate.

Gina warf ihr einen kurzen Blick zu und schob dann ihre Hände tiefer in die Taschen. »Sie verschwenden keine Zeit.«

»Wir wissen beide, dass ich herausfinden möchte, wie und warum Ihre Freundin gestorben ist. Möchten Sie denn, dass ich Zeit verschwende?«

»Nein, eher nicht.« Gina kämpfte mehr mit den Tränen, die sich schon wieder in ihren Augen sammelten, als dass sie über die vertrackte Beziehung zwischen Leah und Connie nachdachte. »Tja. Sie haben sich nicht im Guten getrennt.«

»Geht so etwas denn überhaupt?«

Gina stieß ein kurzes Lachen aus. »Da ist was dran.«

»Was war denn so schlimm?«

»Connie hat mir nicht alles erzählt. Sie meinte nur, sie könne nicht mehr mit Leahs ganzem Mist umgehen. Und dass sie es satt habe, den Kopf für sie hinzuhalten.«

»Was hat sie damit gemeint?«

Gina schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht.«

»Sie haben doch mit ihr genauso lange gearbeitet wie mit Connie, oder?«

»Ja.«

»Sagen Sie mir einfach, wie Sie das deuten.«

Sie seufzte und bog um die Ecke. »Na gut. Leah war von den beiden immer die ... Voreiligere. Hitzköpfig, temperamentvoll. Verstehen Sie?«

Kate nickte.

»Sie wirkte nie zufrieden, brauchte immer noch mehr. Größer, besser, mehr als die anderen.«

»Klingt ja unheimlich sympathisch.«

»Sie war aber auch kreativ, großzügig, freundlich und sehr viel umgänglicher als Connie. Sie haben sich in vielerlei Hinsicht gut ergänzt. Und die Schwächen der anderen ausgeglichen.«

»Und was ist passiert?«

»Was meinen Sie?«

»Ich meine, dass Sie das bestimmt richtig sehen. Jeder hat seine Stärken und Schwächen. Aber wenn die zwei sich gut ergänzt haben, dann muss sich irgendetwas geändert haben, was dann zur Trennung führte.«

»Vermutlich, ja.« Gina wollte ihrem Verdacht, warum Connie Leah letztendlich hinausgeworfen hatte, nicht zu viel Gewicht geben. Es war genau das und kein bisschen mehr: nur ein Verdacht. Connie hatte ihr tatsächlich nie gesagt, was vorgefallen und am Ende der Auslöser gewesen war. Die Ermittlerin würde auch mit Leah sprechen und konnte sich dann ihre eigene Meinung bilden. Es war ja nicht so, dass Leah ihre Probleme noch verbergen konnte.

Gina führte Kate den Gartenweg hinauf und öffnete die Tür zu dem kleinen Reihnhaus. Wie so viele in der Gegend hier war es im letzten Jahrhundert für die Landarbeiter gebaut worden. Die Wände des geschichtsträchtigen Hauses waren aus Kalk- und Feuerstein; sie hatten sie stets an die Sandburgen erinnert, die sie als Kind gebaut und mit Muscheln und Kieselsteinen dekoriert hatte. »Das ist ... war Connies Haus.«

»Vielen Dank, Ms Temple.«

»Gina. Nur die Lehrer meiner Tochter nennen mich *Miss Temple*, und ich bin sicher, sie tun das ausschließlich, um jeden daran zu erinnern, dass ich nicht verheiratet bin.«

Kate lächelte und Gina war verblüfft, wie sehr das ihr Gesicht veränderte. Die tiefe Falte, die erschien, wenn Kate die Stirn runzelte, glättete sich und ein Grübchen zeigte sich auf der rechten Wange. Kastanienbraune Haarsträhnen kringelten sich um ihre Wangen und ihre grünen Augen funkelten verschmitzt, während sie ihre Unterlippe zwischen die Zähne zog.

»Beißen Sie sich gerade auf die Lippe, Detective?«

»Besser als auf meine Zunge.«

»Tatsächlich? Und was genau möchten Sie nicht aussprechen?«

»Wenn ich es Ihnen sagen wollte, würde ich mir nicht auf die Lippe beißen. Erzählen Sie mir lieber von Connie.«

Gina hob eine Augenbraue und wartete. Kate tat es ihr gleich und legte mit einer leicht koketten Geste den Kopf schief.

Himmel, sie sieht verdammt sexy aus. Und das hat nicht einmal etwas mit der Lederjacke zu tun. »Na gut.« Gina gab auf. »Connie wirkte anspruchsvoll, ziemlich schüchtern und ruhig, bis man sie näher kannte. Sie machte es einem

allerdings nicht leicht, sie näher kennenzulernen.« Sie nahm ein Bild vom Kaminsims und reichte es Kate. Als sich ihre Fingerspitzen dabei berührten, atmete sie hastig ein, als etwas, das sie an einen kleinen Stromschlag erinnerte, ihren ganzen Körper durchfuhr. Schon wieder. »Das ist sie.« Ihre Stimme klang atemlos in ihren eigenen Ohren und sie spürte ihren Herzschlag bis unter die Schädeldecke. *Gott, was ist denn mit mir los?*

»Sarah sagte, Connie wollte das Geschäft schließen und alles verkaufen?«

»Das hatte sie vor, ja.«

»Warum?«

»Im Winter blutet so ein Betrieb finanziell aus. Zwischen Stromrechnungen und Löhnen gehen Unsummen verloren. Wenn man schließt, kann man das zumindest ein wenig minimieren. Seit sie sich zum Verkauf entschlossen hatte, wollte sie diese Verluste nicht mehr weiter schultern müssen. Durch die Schließung wäre sie quasi von Lohnzahlungen und Rechnungen befreit gewesen, sie hätte lediglich für Raten und Kleinigkeiten aufkommen müssen. Die neuen Eigentümer hätten irgendwann nach Weihnachten übernommen und dann hätte sich das Geschäft wieder rentiert.«

»Aber es sinkt doch sicherlich im Wert, solange es geschlossen ist.«

»Das ist so eine Grauzone bei Saisonbetrieben. Aber es war ihr jeden eventuellen Verlust wert.«

»Wieso das?«

»Sie meinte, um ihren Verstand zu bewahren.«

»Wohin wollte sie denn gehen?«

»Sie wollte in die Gegend nahe des Lake Districts. Irgendwo in die Nähe von Keswick, sagte sie. Ein kleines Häuschen kaufen und ihre Bilder verkaufen, um über die Runden zu kommen.«

»Hat sie Angehörige dort?«

»Nein. Ihre Großmutter ist vor sechs oder sieben Monaten gestorben. Sie war das einzige Familienmitglied, von dem Connie je gesprochen hat. Ich glaube, ihr Tod hat Connie sehr mitgenommen. Sie war danach nicht mehr die Alte.«

»Woran hat man das gemerkt?«

Gina leckte sich über die Lippen, während sie daran dachte, wie sehr sich ihre Freundin über die letzten Monate verändert hatte. Connie war von Natur aus zurückhaltend, aber sie schien sich noch mehr in sich zurückzuziehen. Sich mit ihr zu unterhalten war mühsamer, als einen Stein zum Sprechen zu bringen. Sie konnte sich nicht daran erinnern, sie je weinen gesehen zu haben. Gina

wusste, dass Connie seit Kindertagen von ihrer Großmutter aufgezogen worden war. Sie war eher eine Mutter als eine Oma für sie gewesen, aber Gina hatte Connie niemals offen trauern gesehen. Es war, als wäre sie innerlich abgestumpft. Vielleicht war der Schmerz für sie auch zu groß, um ihn verarbeiten zu können. »Sie hat einfach dichtgemacht. Ich glaube, zu dieser Zeit ging die Beziehung zu Leah in die Brüche. Mir kommt es so vor, als hätte sie sie aufgegeben.«

»Vielleicht Depressionen? Durch die Trauer?«

»Glaube schon. Aber sie ist nie zum Arzt gegangen, um sich helfen zu lassen. Und als sie endlich mit der Sprache herausrückte und anfang, sich mit ihren Problemen zu beschäftigen«, sagte Gina schulterzuckend, »da hatte sie Leah schon verloren.«

»Wie ist das gemeint?«

»Sie hat sich geweigert, darüber zu sprechen.« Sie hoffte inständig, dass Kate endlich das Thema wechseln würde. Leah und ihr neues Hobby waren nichts, worüber Gina auch nur im Geringsten reden wollte.

»Hätte die Schließung des Campingplatzes großen Einfluss auf das Dorf?«

»Während der Winterzeit? Wohl kaum. Bei einer dauerhaften Schließung sähe das definitiv anders aus. Das Dorf Brandale Staithe hat vierzig dauerhafte Einwohner.« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, jetzt nur noch neununddreißig. Es gibt hier zwei Kneipen, zwei Klamottenläden, ein Café, einen Lebensmittelladen, eine Tankstelle, eine Post, Fischhändler, zwei Gemischtwarenläden und einen Souvenirkiosk. Neununddreißig Leute können diese Geschäfte beim besten Willen nicht am Leben halten. Während der Hauptsaison ist alles ausgebucht und die Einwohnerzahl wächst auf vierhundert an.«

Kate stieß einen Pfiff aus. »Das ist ein gehöriger Unterschied.«

»Schon, aber der Campingplatz bietet Übernachtungsmöglichkeiten für sechshundert Personen. Ohne die Umsätze, die durch die Touristen entstehen, käme keiner der Läden über den Winter. Wenn der Campingplatz nur über einen Sommer geschlossen wäre, würde das ganze Dorf das zu spüren bekommen.«

»Wie standen denn die Chancen, die Anlage über den Winter zu verkaufen?«

»Na ja, Connie stand schon mit einem Käufer in Verbindung. Aber Leah ist ihr in die Parade gefahren. Leah wollte ja nicht verkaufen, daher standen die Chancen wohl nicht so günstig.« Sie konnte die Gedanken in Kates Kopf förmlich rotieren sehen. Motiv, Motiv, Motiv.

»Sarah hat auch erwähnt, dass Connie die Finanzen verwaltet hat und Leah gar kein Mitspracherecht beim Verkauf hatte.«

Gina seufzte. »Das stimmt. Auf dem Papier gehörte alles Connie. Leah hatte in der Vergangenheit Geldsorgen. Sie hat nicht im Einzelnen darüber gesprochen, aber ich glaube, sie war eine Zeit lang in der Privatinsolvenz. Connie hatte Geld geerbt, als ihr Vater vor Jahren starb. Sie hat es dafür verwendet, die Campinganlage zu kaufen. Und wegen Leahs Vorgeschichte stand auf allen Dokumenten nur Connies Name. Leah hätte sie nicht vom Verkauf abhalten können, selbst wenn sie gewollt hätte.«

»Wie hat Leah den Verkauf dann platzen lassen?«

»Sie schrieb dem Kaufinteressenten, dass sie für ihre Hälfte des Unternehmens klagen würde und dass die Sache vor Gericht gehen würde, bis alles geklärt wäre. Es gelang ihr, den Eindruck zu erwecken, als hätte sie eine reelle Chance, zu gewinnen, was natürlich nicht zutraf; und dass es im Falle eines Verkaufes zu Komplikationen kommen würde.« Sie wiegte den Kopf. »Leah sorgte so dafür, dass das Angebot für die Käufer unattraktiv wurde und sie sich zurückzogen. Connie war rasend vor Wut.«

»Wie viele Leute wussten von Connies Verkaufsabsichten?«

Gina lachte. »Das wusste jeder. Leah hat es vor Wochen allen im Pub erzählt. Und ich wette, Sie wissen, wie es in kleinen Dörfern zugeht.«

»Allerdings. Sie hätte auch gleich eine Anzeige in die Lokalnachrichten setzen können.«

»Ganz genau.«

»Haben Sie schon neue Jobaussichten?«

Gina schüttelte den Kopf. »Nein. Connie hatte sich angewöhnt, die meisten Dinge an mich zu delegieren, wenn potenzielle Käufer zur Besichtigung kamen. Sie war dann damit beschäftigt, sie herumzufahren, ihnen alles zu zeigen und so weiter. Ich hatte gehofft, bei den neuen Betreibern angestellt zu bleiben.«

»Wohnen Sie hier in der Nähe?«

»Sozusagen nebenan.« Sie wies auf das angrenzende Haus.

»Praktisch für die Arbeit.«

»Jep. Und auch wegen Sammys Schule.«

»Ihre Tochter?«

»Ja. Sie ist neun und geht zur Grundschule hier in Brandale.«

Kate nickte und sah sich im Zimmer um. »Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mich ein bisschen umschaue?«

»Nein, gar nicht.«

»Danke.« Kate ging aus dem Zimmer.

Gina hörte, wie sie in ihr Telefon sprach und Leute zur Absicherung und Untersuchung des Hauses anforderte. Sie ließ den Blick umherschweifen. Das Feuerholz war neben dem Kamin aufgestapelt und schien nur darauf zu warten, dass Connie später am Abend heimkam und es anzündete. Eine Angewohnheit, wegen der Gina sie oft aufgezogen hatte. Connie aber hatte ihr erklärt, wie sehr sie es mochte, sich vor dem Feuer einzukuscheln, mit Merlins Kopf in ihrem Schoß, während sie eins ihrer Bücher las. Das Knistern und Knacken der Zweige beruhigte sie nach einem Tag voll mit mürrischen Einheimischen oder Touristen, schlimmstenfalls mit beidem. Mit dem Finger strich Gina über den Rücken des Buches, das aufgeschlagen auf der Stuhllehne lag. Ein gepolsterter, cremefarbener Lederstreifen diente als Lesezeichen anstatt einer umgeknickten Ecke oder eines Papierstreifens, den Gina normalerweise benutzte. Es war das neue Buch, das erst gestern mit der Post gekommen war. Marian Keyes. Sie hatte Gina versprochen, es ihr auszuleihen, sobald sie es zu Ende gelesen hatte.

»Ach Connie.« Tränen schossen Gina in die Augen, hastig wischte sie sie fort. Sie setzte sich und starrte vor sich hin. Sie hatte aufgehört, die Nächte zu zählen, in denen sie hier auf dem Sofa gesessen hatte. Nur sie beide, wie sie die Welt mithilfe einer guten Flasche Shiraz wieder in Ordnung brachten; oder überhaupt irgendeiner Flasche, wenn es gerade nichts Gutes gab. Connie war die Erste gewesen, die Gina ins Vertrauen gezogen hatte, nachdem ihr klar geworden war, dass sie lesbisch war. Sie lächelte, als sie daran dachte, wie Connie ihr den Arm um die Schulter gelegt und Wein nachgegossen hatte, um ihr dann zu erklären, dass Frauen total verrückt wären und sie besser Single blieb. Das würde das Leben einfacher machen, hatte sie gesagt. Damals hatte sie schon ein Kind und eine Katze, was sonst brauchte eine Lesbe auf dem Dorf denn noch?

Gina kicherte trotz ihrer Tränen.

»Ist irgendetwas lustig?«, fragte Kate, die gerade wieder ins Zimmer zurückkam.

»Ich habe mich nur an eine Unterhaltung mit Connie erinnert, die schon viele Jahre zurückliegt.« Sie lächelte traurig.

»Wollen Sie mir davon erzählen?«

»Sie lebte damals schon rund anderthalb Jahre hier. Wir waren befreundet, trotzdem hielt ich sie ein bisschen auf Abstand. Verdammte, ich hielt jeden auf Abstand. Ich schätze, das war schon immer so. Aber ich wusste, dass ich ihr vertrauen konnte. Und ich beschloss, ihr etwas zu sagen, was ich zuvor und seitdem niemandem sonst gesagt hatte.«

»Verzeihung. Ich wollte nicht in glücklichen Erinnerungen an gemeinsame Zeiten herumschnüffeln. Es ist nur so, dass ich im Augenblick noch überhaupt keine Vorstellung davon habe, was von Bedeutung sein könnte.«

Aus irgendeinem Grund fand Gina auch DS Brannon vertrauenswürdig. Sie wischte Kates Bedenken mit einer Handbewegung fort. »Schon okay. Ich habe nicht das Gefühl, dass Sie mit allen und jedem herumtratschen.«

»Nein, ich höre eher zu, als dass ich rede«, erwiderte Kate.

»Tja, ich habe in den sauren Apfel gebissen und mich ihr gegenüber geoutet.« Gina grinste. Es nach so vielen Jahren auszusprechen, fühlte sich merkwürdig an. Auf eine anstößige Art und Weise sexy. *Gina, das ergibt ja so ganz und gar keinen Sinn.* »Jedenfalls haben wir uns an jenem Abend betrunken. War eine verdammt gute Flasche Rioja, soweit ich mich erinnern kann. Und dann habe ich ihr gesagt, dass ich lesbisch bin. Sie erklärte mir daraufhin, dass Frauen alle völlig irre wären und dass es klüger wäre, allein zu bleiben.«

Kate schmunzelte. »Damit könnte sie richtig liegen.«

Gina lachte. »Na so was, na so was ... Und noch eine Lesbe im Dorf. Was wird wohl der Pfarrer dazu sagen?«

»Noch etwas Tee, vielleicht?« Kate lachte.

»Oh Gott. Ich weigere mich, in Zitate aus Monty-Python-Sketchen verwickelt zu werden.«

»Aber das sind Klassiker. Und nebenbei, woher wollen Sie wissen, ob der Pfarrer nicht auch einer von uns ist?«

»Weil ich seine Frau kenne. Wobei, vergessen Sie das. Sie wäre Grund genug, um jeden schwul werden zu lassen.« Sie schnappte nach Luft und schlug sich die Hand vor den Mund in dem Wunsch, die vernichtenden Worte zurücknehmen zu können.

Kate prustete los. »Nein, nur keine Zurückhaltung. Sagen Sie mir ruhig, was sie wirklich denken, Ms Temple.«

»Oh, das war nicht nett. Es tut mir leid.«

Kate wedelte mit der Hand. »Nicht nötig.« Sie tippte sich seitlich an den Kopf. »Notiz an mich selbst: mich mit Temple gut stellen.«

Gina kicherte nunmehr unkontrolliert los und schien unfähig, damit aufzuhören. Wann immer sie Kate ansah, blubberte neues Gelächter in ihr hoch und über ihre Lippen. Ihr war klar, dass das eine Reaktion auf den Schock war, eine gewisse Hysterie, aber so sehr sie es auch versuchte, sie konnte sich nicht bremsen. Sie legte die Hände über die Augen, stützte die Ellenbogen auf ihre

Knie und mühte sich, den lächerlichen Impuls zu bezwingen. »Entschuldigung. Das ist so unangebracht. Ich weiß gar nicht, was über mich gekommen ist.«

»Ms Temple, ich habe Menschen in so ziemlich jeder denkbaren Weise auf den Verlust einer nahestehenden Person reagieren sehen. Wut, Verleugnung, Hass, Weinkrämpfe, Weglaufen, Schreien, alles Mögliche. Und nun kann ich der Liste eben hysterisches Kichern hinzufügen. Ich muss zugeben, bis jetzt ist das einer meiner Favoriten.« Sie hielt zwei Plastiktütchen in die Höhe, in einer war ein Kamm, in der anderen eine Zahnbürste. »Das hier muss ich mitnehmen nach King's Lynn, und bevor ich gehe, muss ich das Haus sichern. Kann ich Sie nach Hause bringen?«

»Ich wohne doch nur nebenan.«

»Ich weiß. Deshalb habe ich es ja angeboten. Kein weiter Weg.«

»Besten Dank, aber ich komme zurecht.« Gina zog sich selbst auf die Füße und öffnete die Haustür.

»Wissen Sie zufällig, wo ich Leah Shaw antreffen könnte?«

»Sicher. Sie wohnt bei Ally, der Katze.«

»Pardon?«

»Oh, Entschuldigung. Ally Robbins. Wir nennen sie alle so, aus verschiedenen Gründen.«

»Und die wären?«

»Erstens ist sie eine Herumtreiberin, die mit jedem schläft, der nicht Nein sagt. Sie wissen schon. Wie ein alter, verwilderter Kater.«

»Verstehe. Und weiter?«

»Sie mag keine Katzen. Sie schießt mit einem Luftgewehr aus ihrem Schlafzimmerfenster auf alle Katzen in ihrem Garten, damit sie nicht die Vögel töten.«

»Das ist ein Scherz, oder?«

»Ich wünschte, es wäre so. Das halbe Dorf lässt deshalb die Katzen nicht mehr nach draußen.«

»Wo wohnt sie?«

»Am anderen Ende des Ortes, zwei Querstraßen vor der Zufahrt zum Hafen.«

»Okay. Ich danke Ihnen, Sie waren mir eine große Hilfe.«

»Gern geschehen, jederzeit wieder. Connie war schließlich meine beste Freundin.«

»Kann ich Ihre Nummer haben? Ich fürchte, mir werden noch mehr Fragen einfallen.«

»Ja, klar.« Gina diktierte die Zahlenfolge und Kate kritzelte sie auf ihren Notizblock. »Und um es noch einmal zu sagen, der Lachanfall vorhin tut mir leid. Ich denke, es kommt vom Schock, oder so.«

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken.« Kate sah auf ihre Uhr. »Ich muss jetzt wirklich los. Wir sehen uns, Ms Temple.«

»Bis bald, Detective.« Gina hielt die Tür auf und sah Kate nach, die den Jackenkragen hochschlug und die Richtung einschlug, in der sie wohl ihr Auto geparkt hatte. Mit gesenktem Kopf und angespannten Schultern lief sie durch den Wind. Die schwarze Jeans schmiegte sich an ihren knackigen Hintern, der Saum verschwand in ein paar weichen Lederschuhen. Verdammt sexy.

Kapitel 3

Timmons schnallte sich gerade im Wagen an, als Kate wieder am Zugang zum Küstenpfad auftauchte.

»Anderson meinte, Sie hätten DNA-Material«, sagte er durchs Autofenster.

»Hier ist es.« Sie hielt die versiegelten Tüten in die Höhe.

»Gute Arbeit, Brannon.«

»Danke. Gibts ein Problem?«

»Ja. Ich habe einen weiteren Tatort.«

»Hat er mit diesem hier zu tun?«

Er schüttelte stirnrunzelnd den Kopf. »Unwahrscheinlich. Es geht um drei tote Mädchen, mitten in King's Lynn. Möglicherweise eine Drogengeschichte. Wenn ich dort bin, werde ich es genauer wissen.« Er reichte ihr einen Zettel, auf dem drei Namen und Telefonnummern standen. »Dies ist der Rest des Teams, das an diesem Fall mitarbeitet. Stella Goodwin ist eine erfahrene Polizistin. Ich übertrage ihr hierfür die Leitung, aber Sie werden mir beide direkt Meldung machen. Nach wie vor ist das mein Fall, aber ich kann eben nicht an zwei Orten gleichzeitig sein.«

Sie verstand. Drei Leichen gegen eine. Stadtzentrum gegen Niemandsland. Politik und Geld. Wenn er seine bisherige Gehaltsstufe bei der Kriminalpolizei von King's Lynn behalten wollte, war er gezwungen, sich an die politischen Regeln zu halten und sich bei den Oberen lieb Kind zu machen.

»Goodwin kann was.« Er blinzelte ihr zu. »Sie werden das hinkriegen.« Damit legte er den Gang ein und lenkte das Fahrzeug vom Bordstein weg.

»Na dann.« Kate starrte auf das Stück Papier in ihrer Hand. Es barg die große Chance, ihr Können unter Beweis zu stellen. Eine riesige Chance. *Versau es also lieber nicht.* Sie fuhr sich mit den Fingern durchs nasse Haar und stieg in ihr Auto. Dann verließ sie die Sackgasse in Richtung Westen auf dem Weg nach King's Lynn, zum Leichenschauhaus.

Das Queen-Elizabeth-Krankenhaus in King's Lynn war ein ausgedehnter Gebäudekomplex aus Zweigeschossern, der Ende der 70er-Jahre eilig errichtet

und 1980 eröffnet wurde. Fertigteilwände mit pastellgelber Verkleidung umgaben sie, nachdem Kate den Haupteingang passiert hatte und sich ihren Weg zur Gerichtsmedizin durch die langen Flure bahnte. Der bloße Gedanke an ihr Ziel verursachte ihr noch mehr Kribbeln auf der Haut als das Geschehen, dem sie beiwohnen würde – wie immer. Der Umstand, dass sie höchstwahrscheinlich wusste, wer auf dem Tisch lag, verstärkte ihren Drang, den Tathergang aufklären zu wollen. Sie wollte Gina wenigstens in dieser Hinsicht etwas Seelenfrieden verschaffen.

Sie drückte auf den Knopf der Gegensprechanlage, um die Gerichtsmedizin betreten zu können, und atmete zum letzten Mal für eine ganze Weile tief durch. Dann schob sie die Tür auf.

»Detective, Sie kommen genau richtig. Kein Timmons?« Dr. Anderson stand an der stählernen Tischfläche. Darauf lag die Leiche, nackt und bereit für die postmortale Untersuchung.

»Nein. Er wurde zu einem anderen Tatort abberufen.«

»Die toten Mädchen in Lynn?«

Kate nickte.

»Wie die Linienbusse.«

Kate zog die Brauen zusammen. »Wie bitte?«

»Morde. Seit Jahren ist keiner passiert. Und plötzlich haben wir vier an einem Tag.« Sie nahm ihr Skalpell auf und hielt es leicht in der Hand. »Wie die Busse.« Dr. Anderson hatte sich offenbar entschieden, auf weiteres Geplänkel zu verzichten. Sie machte sich mit ihrer Klinge an die Arbeit. Sie ging effizient, methodisch und erfahren vor. Jede ihrer Handbewegungen bei dieser schrecklich klinischen Zerlegung war faszinierend. Jeder Schnitt verwandelte Connie Stück für Stück von einem menschlichen Wesen zu einer Ansammlung von Beweisen. Jedes entfernte Organ machte vor Kates Augen die Person mehr und mehr zum Kadaver. Dies verursachte Kate sehr viel mehr Unbehagen als der Anblick von Blut; die Entmenschlichung einer Frau, die noch vor ein paar Stunden gelebt, geatmet, geliebt und gelacht hatte.

Kate hasste diesen letzten, entweihenden Akt. Auf intellektueller Ebene war ihr bewusst, dass sie jeden noch so kleinen körperlichen Hinweis erfassen mussten. Ein Quäntchen mehr an Information konnte den Unterschied zwischen der Entschlüsselung des Falls und dem Scheitern daran ausmachen. Emotional jedoch traf sie diese Gewalt am Opfer tief in ihrer Seele. Dieser Fall war vielleicht tatsächlich ihre erste große Chance, sich zu beweisen. Aber es war nicht der erste

verdächtige Todesfall, an dem sie arbeitete. Es war auch nicht die erste Autopsie, an der sie teilnahm. Vermutlich würde sie niemals anders dabei empfinden. Ein Teil von ihr fragte sich, ob sie das überhaupt wollte. Wäre das nicht noch besorgniserregender? Würden fehlendes Mitgefühl, Empathie und Verbindung zum Opfer, dem sie Gerechtigkeit verschaffen wollte, ihr noch mehr im Wege stehen?

Die Techniker der KTU untersuchten schon längst den Kamm und die Zahnbürste, um daran vergleichstaugliche DNA zu finden und eindeutig zu beweisen, dass es sich bei der Toten um Connie Wells handelte. Kate hatte keinen Zweifel. Sie konnte den kleinen Leberfleck am Hals des Opfers sehen, der ihr auch auf dem Foto auf Connies Kaminsims aufgefallen war. Genau wie die Kette, die um ihren Hals gehangen hatte und nun in einem Asservatentütchen auf dem Tisch an der Wand gegenüber lag. Der dreieckige Anhänger, am Rand mit Edelsteinen besetzt, die die Regenbogenflagge repräsentierten, war mit einem Lederband um ihren Nacken geschlungen gewesen. Vielleicht gab es eine Geschichte dazu, irgendeine Bedeutung für Connie, jenseits des symbolischen Regenbogens. War er ein Geschenk gewesen?

»Haben Sie eine Ahnung, was das dort in der Wunde sein könnte, Doktor?«, fragte Kate, nachdem die Vorbereitungen für die Autopsie abgeschlossen waren.

»Schauen wir es uns an.« Die Ärztin setzte sich eine Vergrößerungsbrille auf und nahm eine Pinzette zur Hand. Sie griff damit ins rohe Gewebe und schaffte es, ein paar feste Partikel herauszuziehen. Selbst Kate erkannte, dass es sich nicht um Knochenfragmente handelte. Das Licht spiegelte sich auf dem Teil der Oberfläche, der nicht blutverschmiert war. Es wurde gebrochen und warf ein winziges Prisma auf den weißen Boden.

»Glas?«

»Offensichtlich.« Anderson legte einige Splitter in einer Petrischale ab, versiegelte und beschriftete sie. Dann barg sie ein weiteres Stück und platzierte es auf einem Objektträger.

»Können Sie feststellen, woher das stammt? Ich erinnere mich nicht daran, zerbrochene Flaschen am Tatort gesehen zu haben.«

Anderson schob den Glasträger unters Mikroskop und stellte die Linsen scharf. »Da ist eine leichte Tönung im Glas, möglicherweise von einem UV-Filter.«

»Eine Sonnenbrille?«

»Mmm. Könnte sein, aber vielleicht auch nicht. Für mich sieht es dafür nicht dunkel genug aus, und so besonders sonnig war es an diesem Morgen auch

nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, warum jemand um sieben Uhr morgens eine Sonnenbrille tragen sollte, im Oktober, in England.«

»Gutes Argument«, stimmte Kate zu.

Anderson sah auf und nickte in Richtung der Petrischale. »Wir werden das untersuchen lassen und herausfinden, woher genau dieses Glas stammt.«

Kate nickte. »Noch etwas?«

»Nein. Sie war eine gesunde junge Frau. Todesursache war eine einzelne Schussverletzung im Kopf, der Tod ist unmittelbar eingetreten.«

»Hätte es ein Unfall gewesen sein können?«

»Nun, ich schätze, alles ist möglich. Aber ehrlich gesagt wüsste ich nicht, wie. Die verwendete Waffe war ein Hochleistungsgewehr. Ohne auch nur annähernd die Flugbahn des Projektils zu kennen, kann ich weder etwas zum Winkel oder zur Reichweite sagen, geschweige denn über den Radius. Zumal das Geschoss nicht im Schädel steckt. Ich würde aufs Wasser spekulieren, aber sehen wir der Wahrheit ins Auge: Ein Stück der Kugel dort zu finden, wäre wie das Pferd am Scheißhaufen erkennen zu können, wenn ich das mal so formulieren darf. Heute Morgen sieht das Wasser aus wie mein Kaffee, nur dass es nicht halb so gut riecht.«

»Also auch wenn ich eine Waffe finde, können Sie sie nicht zuordnen?«

»Im Augenblick nicht, nein.«

Kate seufzte schwer und bedauerte das sofort, als der scharfe Geruch von Formaldehyd und Blut in ihre Nase stieg. »Wann haben wir die DNA-Ergebnisse?«

»Morgen, gegen Mittag. Die Glasanalyse sollte dann ebenfalls vorliegen.«

»Großartig, danke.«

»Na dann. Ich spiele jetzt noch ein wenig mit einem sedierten Hund.«

»Viel Spaß dabei. Was wird eigentlich aus dem Tier, wenn alles vorbei ist?«

»Ich weiß nicht. Gibt es Familienangehörige, die den Hund nehmen können?«

»Soweit ich weiß, hat sie allein gelebt. Vor Kurzem haben sie und ihre Partnerin sich getrennt, eigentlich saß sie schon auf gepackten Koffern und wollte in ein paar Wochen umziehen.«

»Tja, falls die Verflossene den Hund nicht haben will, wird er wohl im Tierheim landen.«

Kate schüttelte den Kopf. »Das arme Ding.«

»Möchten Sie noch zuschauen?«

»Nein. Ich denke, ich werde besagter Exfreundin einen Besuch abstatten und schauen, ob sie Hunde mag. Nur für den Fall, dass sie nicht die Täterin ist, natürlich.«

»Natürlich.« Anderson zwinkerte ihr zu. »Bis später, Detective.«

Kate drückte die Tür auf und strebte dem Ausgang zu. Sie wusste, dass ihr ein breites Grinsen im Gesicht stand, aber zur Hölle damit. Flirtende Pathologen hatten eben diese Wirkung auf sie. An der Cafeteria des Krankenhauses machte sie auf einen Kaffee Halt und schaffte es anschließend gerade so, den Parkplatzwächter vor ihrem parkscheinfreien Auto einzuholen. Noch während sie ausparkte, zog sie gleichzeitig den Sicherheitsgurt fest und bugsierte den Kaffeebecher in die Halterung der Mittelkonsole. Die heiße Flüssigkeit schwappte über ihre Finger. »Scheiße.«

»Geschieht dir recht«, schnauzte der Parkplatzwächter durch die Scheibe.

»Ja, ja«, flüsterte sie tonlos. »Leck mich.« Sie schüttelte den letzten Kaffeetropfen von der Hand, angelte nach ihrem Headset, tippte auf die Schnellwahltaste am Handy und klemmte die Halterung hinters Ohr.

»Timmons.«

»Sir, ich komme gerade von der Autopsie und bin jetzt auf dem Weg nach Hunstanton, um mich mit Ihrem Team zu treffen.«

»Hat die Autopsie etwas Interessantes ergeben?«

»Schweres Kopftrauma, bislang wird ein einzelner Schuss als Todesursache vermutet. Anderson hat noch etwas in der Wunde gefunden. Scheint Glas zu sein, aber am Tatort war nichts, was dazu passen könnte. Weder zerbrochene Flaschen, noch Sonnenbrille oder etwas in der Art. Sie hat es ins Labor geschickt.«

»Haben wir inzwischen die Identität sicher festgestellt?«

»Wir müssen noch die DNA-Vergleiche abwarten.«

»Bis wann?«

»Morgen Mittag.«

»Okay, und bis dahin?«

»Befasse ich mich mit dem vermutlichen Opfer, Connie Wells. Örtliche Geschäftsinhaberin, frisch getrennt, wollte ihr Unternehmen schließen, das eines der einflussreichsten in der Gegend ist.«

»Mir fallen schon jetzt etliche Verdächtige ein.«

»Genau, Sir.«

»Gute Arbeit. Der nächste Schritt, Brannon?«

»Mich kurz mit dem Team im Lagezentrum einrichten und danach möchte ich mich mit der Exfreundin unterhalten.«

»In Ordnung. Goodwin wartet schon auf Sie. Ich möchte, dass Sie mit ihr zusammenarbeiten. Wie schon gesagt, sie hat Erfahrung. Außerdem ist sie

verdammt effizient. Und sehr aufmerksam bei Kleinigkeiten, und beim Papierkram und bei der Buchhaltung. Sie behält den Überblick. Sie möchte ich dagegen im Außeneinsatz. Sie haben den Tatort gesehen, Sie haben das Opfer schon im Visier und auch potenzielle Verdächtige. So sieht schnelle, gute Ermittlungsarbeit aus. Also weiter so, und halten Sie mich auf dem Laufenden. Nehmen Sie Jimmy Powers mit. Außerdem gibt es noch einen Beamten, der Sie heute Abend mit DC Brothers begleiten wird, sein Name ist Collier.«

In der Telefonleitung war Kratzen und Rascheln zu hören, als würde er in einem Buch nach Informationen blättern. »Ein Anfänger. Deshalb setze ich ihn mit Brothers ein. Ist sein erster Fall.«

»Alles klar.« *Die Anfänger hier sollen also nicht zu viel mit den Anfängern dort zu tun haben.*

»Sorgen Sie einfach dafür, dass er es nicht vermässelt.«

Sie gluckste und ahnte, dass diese Worte auch für sie selbst galten. »Kriege ich hin.«

»Natürlich werden Sie alle das hinkriegen. Alles gute Leute.«

»Ganz sicher, Sir. Danke.« Sie legte auf.

Die A149 folgte der Küstenlinie von King's Lynn nach Cromer. Knapp hundert Kilometer offener Himmel, blaue See und Sandstrände zu ihrer Linken. Naja, zumindest an freundlichen Tagen. Heute war nicht so ein Tag. Heute war ein Tag voller Traktoren, Dauernieselregen und braungrauem Wasser, das ungefähr so einladend aussah wie Amöbenruhr. Die gut dreißig Kilometer bis Hunstanton zogen sich zäh dahin, und Kate trommelte mit den Fingernägeln aufs Lenkrad, während ihr Wagen vorwärts kroch.

Vor der Polizeiwache in Hunstanton parkte sie ein und stellte den Motor ab. Sie nahm den letzten Schluck Kaffee, während sie die Tür öffnete, und warf den Pappbecher direkt in den Papierkorb dahinter. Bemüht, ihre Ungeduld und Nervosität abzuschütteln, lächelte sie den Beamten am Schreibtisch an.

»Mein Name ist Bran...«

»Brannon, ich weiß.«

Er lächelte zurück und hielt ihr die Hand hin. »Ich bin PC Noble. Inspector Savage hat Sie schon angekündigt. Die anderen sind oben und bereiten das Besprechungszimmer für diesen Fall vor.«

»Danke schön.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen.« Er wies auf eine Tür. »Dort geht es nach oben. Ich klingel für Sie durch.«

Sie nickte und öffnete die Tür. Dabei vernahm sie ein kratziges Summen. Das robuste Metallgeländer fühlte sich kühl in ihrer Hand an, ihre Absätze klickten auf den Betonstufen. Von oben konnte sie Lärm und Frotzelei hören. Ihr Team. Zumindest in gewisser Weise. Fast. Zum Teil zumindest. Na gut, es war hauptsächlich Goodwins Team, aber ihr Rang war nicht geringer. Und dies war ihre erste echte Gelegenheit, sich zu behaupten. Timmons konnte jederzeit einschreiten und die Kontrolle übernehmen, aber gerade jetzt wurde er woanders gebraucht.

Drei tote Mädchen, mitten in der Stadt. Der größte Teil der Polizei von King's Lynn war voll und ganz mit dem Fall beschäftigt. Sie konnte ihn sicher bitten, zu übernehmen, wenn sich herausstellte, dass Goodwin der Sache nicht gewachsen war und sie allein es nicht bewältigen konnte. Gleichzeitig wusste sie aber, dass eher die Hölle zufrieren würde, bevor sie das tat. Wenn sie diese Angelegenheit zügig aufklärte, konnte sie allen zeigen, dass sie mit allen Wassern gewaschen und bereit für mehr war. Inspector, Chief Inspector, Superintendent, Chief Super. Verdammte, warum nicht gleich Commissioner, wenn sie schon einmal dabei war?

Oh, krieg dich wieder ein und konzentriere dich auf das, was du zu tun hast, bevor du es jetzt schon vergeigst.

Sie öffnete die Tür und nahm ihr neues Arbeitsumfeld in Augenschein. Der Raum war lang und schmal, vielleicht drei Meter breit und viereinhalb Meter lang. Ein junger Mann Ende zwanzig, dem das halblange Haar ins Gesicht hing, installierte gerade Bildschirme auf einem Schreibtisch. Einige andere Displays standen schon an Ort und Stelle. Eine blonde Frau saß an einem komplett eingerichteten Arbeitsplatz und arbeitete emsig an etwas, das Kate für die Fallakte hielt. Darin wurden sämtliche Untersuchungen, die sie durchführen würden, detailliert festgehalten. Ebenso eine Auflistung jeder einzelnen Entscheidung, die sie treffen würden, nebst Begründung und Ergebnis. Für Kate schien es, als arbeitete die Frau an der Heiligen Schrift.

Ein Quietschen lenkte Kates Aufmerksamkeit in Richtung des Whiteboards an der hinteren Wand des Raumes. Das letzte Mitglied des Teams schüttelte einen Stift in dem Versuch, Tinte an dessen Spitze zu befördern. Doch statt Schreiblinien verursachte er nur ein kreischendes Geräusch.

»Stella, hast du irgendwo noch einen Stift versteckt?«, fragte er die blonde Frau.

»Tonnenweise, Herzchen. Möchtest du einen pinkfarbenen?«, fragte Stella.

»Haha, sehr wit...« Er unterbrach sich selbst, als sein Blick auf Kate fiel. »Sergeant. Ich habe Sie gar nicht hereinkommen hören.«

Der junge Mann, der bis eben mit den Bildschirmen hantiert hatte, richtete sich auf. Er behielt die Kabel in der Hand und stieß sich den Kopf an der Unterseite des Tisches. »Autsch.« Mit einer Grimasse rieb er sich die betroffene Stelle.

»Na ja, Sie waren alle schwer beschäftigt«, sagte Kate.

Der Mann am Whiteboard warf den ausgetrockneten Stift in den Papierkorb und kam mit ausgestreckter Hand auf sie zu. »Ich bin DC Brothers. Tom.« Er lächelte herzlich. Seiner kräftigen Erscheinung war anzusehen, dass er viel Zeit im Freien verbrachte; um seine Augen war die Haut ein wenig heller als im restlichen Gesicht – er schien gerne Sonnenbrille zu tragen. Ihr kam der Gedanke, dass er wie ein kleiner Panda, nur verkehrt herum, aussah. »Der Typ da drüben ist Jimmy.«

Jimmy, der sich noch immer den Kopf rieb, hielt ihr die Hand hin. »DC Powers.« Er war groß, drahtig und langbeinig und wirkte dadurch jünger, als er vielleicht war. Kate war sicher, dass er das durch den Kinnbart auszugleichen versuchte. Zumindest war er sauber rasiert und gepflegt. Sie mochte keine Bärte. Ihr Vater hatte einen getragen, als sie klein gewesen war, und es hatte ihr stets Übelkeit verursacht, darin verfangene Essensreste entdecken zu müssen.

»Freut mich, Sie kennenzulernen«, sagte Kate.

»Stella Goodwin.« Stella trat ebenfalls zu ihr.

Kate schüttelte ihre Hand. »Kate Brannon.« Sie sah sich im Zimmer um. »Gerade beim Einrichten?«

»Ja. Die Jungs haben sich ein wenig nützlich gemacht, und ich glaube, wir haben alles, was wir brauchen.«

»Wunderbar. Dann werde ich Sie mal auf den neuesten Stand bringen.« Sie schnappte sich einen Stift aus der Tasse auf Stellas Schreibtisch und ging zum Whiteboard. Schnell berichtete sie von den bisher vorliegenden Informationen und zeichnete eine Skizze vom Tatort. »Das wird reichen müssen, bis wir die Fotos bekommen.«

»Ich habe die Zeiten vom Sonnenaufgang und vom Einsetzen der Flut.« Stella las sie vor, und Kate schrieb sie neben die Skizze.

»Wir warten noch darauf, dass die Identität per DNA sicher nachgewiesen werden kann. Aber anhand der bisher bestätigten äußeren Merkmale fresse ich meine Jacke, wenn es sich nicht um Connie Wells handelt.«

Alle lachten.

»Also, wie sieht der Schlachtplan aus, Boss?«, fragte Tom und sah dabei zu Stella. Die wandte sich mit gehobenen Brauen Kate zu und überließ ihr so demonstrativ das Parkett.

»Ich möchte zunächst mit der ehemaligen Partnerin sprechen. Die Spurensicherung muss sich im und um das Haus des Opfers umsehen. Ich habe einen Beamten an der Tür Stellung beziehen lassen und eine Nachricht bei der SpuSi hinterlassen. Allerdings hat mich noch niemand zurückgerufen.«

»Ich werde mich darum kümmern. Und Sie kümmern sich um die Ex.« Stella nahm den Telefonhörer ab und gab aus dem Gedächtnis eine Nummer ein.

»Wir werden mit jedem im Dorf sprechen müssen«, sagte Kate.

»Mit jedem?«, fragte Jimmy.

»Ja. Ohne Ms Wells gibt es neununddreißig dauerhafte Einwohner. Wenn man Ms Temple Glauben schenken möchte, hatte jeder einzelne von ihnen den einen oder anderen Grund, unser Opfer nicht zu mögen«, erklärte Kate.

»Mag sein«, erwiderte Tom. »Aber nicht jeder wird die Gelegenheit für den Mord gehabt haben.«

»Ganz genau. Und deshalb sollten wir damit beginnen, Leute auszuschließen.«

»Von einer Tür zur nächsten?«

Kate nickte und sah dabei mit gerunzelter Stirn auf die weiße Tafel. »Ja. Kennt jemand von Ihnen Ally, die Katze?«

Tom und Jimmy kicherten.

»Ich deute das als Ja. Haben Sie ihre Adresse?«

Jimmy reichte ihr einen Zettel mit kaum lesbarer Schrift.

»Wozu?«

»Offensichtlich wohnt Leah Shaw bei ihr.«

»Tatsächlich?« Toms Augenbrauen wanderten in die Höhe. »Wusste nicht, dass unsere Ally auch andersrum ist.«

»Nur weil sie dort wohnt, heißt das nicht zwingend, dass sie miteinander ins Bett gehen«, entgegnete Kate.

Tom kicherte nochmals. »Sie haben sie ja noch nicht kennengelernt.«

»Ich werde das berücksichtigen.«

»Das war Wild«, ließ Stella vernehmen, während sie auflegte.

Tom ließ ein helles Pfeifen ertönen. »Nummer vier«, rief er, zeigte auf den Ringfinger seiner linken Hand und zwinkerte ihr zu.

»Schnauze«, meinte Stella und blitzte ihn giftig an.

»Wer ist Wild?«, wollte Kate wissen.

»Der Chef des SpuSi-Teams, das mit uns zusammenarbeitet«, erklärte Stella.

»Und ihr Herzblatt«, flüsterte Tom laut genug, dass es jeder im Raum hören konnte.

Stella starrte ihn eiskalt an. »Er ist ein glücklich verheirateter Mann, Witzbold. Weder ist er an mir interessiert noch ich an ihm. Wir arbeiten gut zusammen, und seine Frau ist ganz reizend. Können wir jetzt mit der verdammten Arbeit weitermachen?«

»Hmm. Welche Laus ist der denn jetzt über die Leber gelaufen?«, fragte Tom und duckte sich unter dem Stift weg, der in Richtung seines Kopfes geflogen kam.

Kate schmunzelte.

»Die Leute von der Spurensicherung fahren hin, sobald sie am Tatort fertig sind. Sie brauchen wohl noch ein paar Stunden da draußen.« Stella warf Kate eine Karte zu. »Speichern Sie das in Ihrem Handy. Optimalerweise spricht man immer gleich mit dem Häuptling, und Wild ist der Beste, den sie haben.«

Kate zog ihr Telefon hervor und fügte die Nummer ihrer Kontaktliste hinzu. »Haben sie inzwischen schon etwas Interessantes gefunden?«

»Nein. Deshalb sind sie ja noch vor Ort.«

Kate zuckte mit den Schultern. »Soll ich die Herren mit ins Dorf nehmen?«

»Ich bleibe hier und sehe die Aussagen durch, die die Kollegen schon geschickt haben«, sagte Stella.

»Von den Spaziergängern, die Connie gefunden haben?«

»Genau.«

»Okay. Timmons meinte, dass heute Abend noch jemand zu uns stößt. Collier.« Tom und Jimmy stöhnten.

»Reißt euch zusammen«, warnte Stella. »Wenigstens gibt es dann jemanden, dem du rangmäßig überlegen bist, Jimmy.« Sie gluckste boshaft.

Kate musste angesichts Jimmys geknickter und gleichzeitig selbstgefälliger Miene kichern. »So, und nun genug geschwätzt, die Damen. Sie beide kommen mit mir.« Mit dem Kopf wies sie zur Tür. Die beiden Männer folgten ihr und nahmen im Gehen ihre Winterjacken mit.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.